

Leseprobe aus:

**Janice Deaner**

# **Als der Blues begann**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Leseprobe aus:

**Janice Deaner**  
**Als der Blues begann**

(S. 15 - 20)



## Deaner/ Als der Blues begann S. 15-20

Lana hatte die schlechte Angewohnheit, alle unsere Sünden, auch die von Leo, auf sich zu nehmen, bis der Druck zu stark wurde. Dann überkam sie entweder eine Woge des Kummers oder eine so erbitterte Wut, dass ihr Ton selbst Elena zum Weinen bringen konnte. In mein Gedächtnis eingegraben hat sich die Erinnerung an einen Abend, als ich neun war: Ich musste Lana erzählen, warum ich in Mitchell Allens Garage die Hosen heruntergelassen hatte. Lana saß in ihrem Polstersessel und schrieb in eines ihrer Notizbücher. Sie trug ein marineblaues Kleid mit kleinen weißen Knöpfen vorn. Es war ein bisschen zu elegant, um darin zu Hause herumzusitzen und zu schreiben, aber Lana vertrat die Theorie, dass es einem mit der Zeit besser ging, wenn man sich gut anzog; und weil wir alle sie glücklich machen wollten, sagte keiner etwas, wenn sie wie ein Filmstar zum Abendessen erschien. Jetzt rauchte sie eine von Leos Zigaretten, und ich musste sie einfach Anstarren, wie sie daran zog und dann den Rauch durch den Mund blies, als wäre es etwas wirklich Schönes. „Komm her, Maddie“ sagte sie zärtlich. „Komm, setz dich zu mir.“ Sie machte mir eine Sessecke frei, und wie immer versuchte ich beim Hinsetzen, einen Blick auf das Geschriebene zu erhaschen. „Der Wind blies ihnen stets in den Rücken“, las ich, „wie eine

unerbittliche Macht...“ Schnell klappte Lana das Notizbuch zu, ehe ich weiter lesen konnte.

Sie musterte mich aufmerksam, mit belustigten grauen Augen. Ihr Blick wanderte voller Zuneigung über mein Gesicht. Lana konnte eigentlich nur auf zwei Arten dreinsehen – amüsiert, so wie jetzt, worauf ich immer hoffte, oder derart intensiv und glühend, dass man sich fragte, was eigentlich in ihrem Kopf vor sich ging. Es war immer etwas, das weit weg war von unserem Leben, etwas, woran sonst kaum jemand dachte, etwas, das sie verzehrte und manchmal tagelang gefangen hielt. Einmal, als wir am Strand des Lake Huron saßen und zuschauten, wie sich die Wellen brachen, fragte ich sie, was sie dachte, und sie sagte: „Ich denke ans Meer, Maddie. Wie es rauscht und rauscht, ohne sich um oder mich zu scheren. Es kommt und geht und kommt und geht, wie die Sonne und der Mond, und es ist ihm ganz egal, wer geboren wird oder gerade stirbt. Alles geht einfach weiter und weiter“, sagte sie. Die Art, wie sie das sagte, hatte etwas sehr Trauriges, und plötzlich tat es mir leid, dass ich die Frage gestellt hatte. Aber jetzt bedachte sie mich mit freundlichen, verschmitzten Blicken, so dass ich das Gefühl hatte, wir wären irgendwie gleich alt. Ich konnte den angenehmen Gardenienduft an ihr riechen, als hätte sie eine Blume im Haar, und ich hatte nur einen Wunsch: ihr etwas lustiges zu erzählen. Wir alle brachten Lana gern zum

Lachen, vor allem ich, weil es ein absolut hinreißendes Lachen war – spontan und impulsiv und vor allem echt.

„Elena hat mir erzählt, dass sie dich heute in Mitchells Garage gesehen hat, Maddie. Stimmt das?“

Ich nickte und blickte auf meinen Schoß, während meine Finger miteinander rangen.

„Sie meint, du hättest deine Hosen heruntergelassen. Stimmt das?“

Obwohl Lana immer sehr direkt war, konnte ich mich nie so

richtig daran gewöhnen – ihre Art, etwas ganz unvermittelt zu fragen, als wäre es nichts Heikles, sondern etwas, wonach man sich auch bei Tisch erkundigen könnte.

Es zuckte in meinem Magen, und mein Herz kam ein bisschen aus dem Takt, aber schließlich antwortete ich: „Ja.“

„Warum?“

Ich wusste, es war immer das beste, Lana die Wahrheit zu sagen, wie sehr sich auch alles in mir dagegen sträubte. Lana konnte den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge erkennen, als hätte sie einen eingebauten Lügendetektor im Gehirn. Lügen duldete sie nicht, selbst wenn sie der Wahrheit sehr nahe kamen. Sie saß dann immer endlose Minuten schweigend da und wartete darauf, dass man sich von der Lüge verabschiedete. Darum sagte ich lieber gleich die Wahrheit. Ich sagte, ich hätte wissen wollen, wie er aussah, und deshalb musste ich ihm zeigen, wie ich aussah. Das sei nur fair gewesen, sagte ich.

„Warst du enttäuscht?“ Ich konnte an ihren Augen sehen, dass sie eher amüsiert als wütend war und dass schon nichts passieren würde, solange ich mich an die Wahrheit hielt.

„Ein bisschen“, gab ich zu, und als sie wissen wollte, warum, sagte ich, weil sein Ding fast so klein war wie das von Harry und aussah wie eine Art tote rosarote Schildkröte.

„Sie sehen alle ziemlich gleich aus, Maddie“, sagte Lana. „Du brauchst also nicht darum zu bitten, noch andere sehen zu dürfen.“

Ich merkte, wie ihre Miene von ehrlicher Belustigung zu düsterer Grübelei wechselte, und mir wurde ganz komisch ums Herz. Ihre Augen zogen sich zusammen, bis ich die Furchen zwischen ihren Brauen sehen konnte, und als sie sagte: „Ach, Maddie, wenn du mir nur nicht so ähnlich wärst“, fühlte ich mich äußerst unwohl, und mein Gesicht glühte vor Scham.

„Tut mir leid“, sagte ich. „Ich werde versuchen, nicht so zu sein.“

„Nein, mein Schatz. Tut mir leid, dass ich das gesagt habe. Ich hätte es nicht tun sollen.“

Sie sagte das ganz zärtlich und nahm mich so fest in die Arme, dass es mir den Atem verschlug. Aber ihr Gesicht war ganz verzerrt, und ich wusste, ich hatte sie wieder mal aufgeregt.

Dann ließ sie mich gehen. Ich verschwand sofort in dem unfertigen Besenschrank vor ihrem Schlafzimmer, wo ich meistens hinging, wenn ich mich verkriechen wollte. Es war sehr eng da drinnen und kahl, wie in unserem nie fertig gestellten Obergeschoß. Ich hatte das Gefühl, dass die Wände mich bargen und ich mich in der dumpfen Düsternis verstecken konnte. Leise schob ich die Besen zur Seite, um mich nach hinten durchzuarbeiten, wo ich mich auf meine vier Buchstaben setzte. Zwischen dem Schrank und Lana und Leos Schlafzimmer war eine kleine Öffnung, und wenn Lana nicht dort ihre Kisten gestapelt hätte, hätte ich mühelos durchkrabbeln können. Aber wenn ich den Hals verrenkte, konnte ich durch eine Lücke zwischen den Kisten auf das Bett sehen.

Ich hörte, wie Lana drinnen im Zimmer ihre Papiere ordnete und die Tische zu beiden Seiten aufräumte, wo sich immer die Bücher stapelten, die sie gerade las – dicke Wälzer mit Bandwurmtitlen wie *Weißer Imperialismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* -, von Männern mit Namen wie Aaron von Bernavitz und Dr. Ephraim Whitingham. Dann setzte sie sich auf den Bettrand und starrte aus dem rückwärtigen Fenster. Wenig später rief sie nach Leo, und als dieser nicht antwortete, rief sie etwas lauter.

Leo kam aus der Küche und stellte sich so vor Lana, dass ich sie nicht mehr sehen konnte.

„Was ist denn?“ fragte er.

„Weißt du, was Maddie heute gemacht hat?“

Mein Herz pochte, und ich verbarg mein Gesicht in den Händen.

„Elena hat sie in Allens Garage erwischt, wie sie mit Mitchell Zeigen gespielt hat“, sagte Leo.

„Sie hat gesagt, sie wollte wissen, wie er aussieht, und deshalb musste sie sich ihm auch zeigen.“

Leo ging aus dem Weg und setzte sich zu Lana aufs Bett. „Sie hat eben Sinn für Gerechtigkeit, Lana“, meinte er. „Reg dich doch nicht so darüber auf.“

„Ich rege mich nicht *darüber* auf“, erwiderte sie. „Ich rege mich nicht auf, weil sie sich ihm gezeigt hat oder weil sie ihn sehen wollte. Ich rege mich auf, weil ...“ An dieser Stelle brach ihre Stimme, und sie blickte wieder zum Fenster.

„Weil was?“

Lana schloss die Augen, und obwohl ich keine Tränen erkennen konnte, sah ich, wie sie mit flinken Fingern welche wegwischte.

„Oh Gott“, schluchzte sie. „Sie ist wie ich. Ich sehe sie an, und sehe mich selbst, und als sie mir erklärte hat, warum sie es gemacht hat, da konnte ich mich selbst hören. Meine Güte, Leo“, fuhr sie fort, „wenn ich sehe, wie sehr sie mir gleicht, dann möchte ich nach oben gehen, wenn sie schläft, und ...“

„Und was?“

„Ich will nicht, dass sie so wird wie ich. Sieh doch nur, was aus mir geworden ist.“ Sie schloss die Augen, ließ den Kopf auf Leos Schulter sinken und weinte leise.

„Nun komm“, tröstete Leo. „Das bildest du dir doch nur ...“

„Nein, überhaupt nicht“, beharrte Lana. „Sie hat´s. Sie hat meine Veranlagung. Ich hab dir immer gesagt, eine von ihnen wird so. Lieber Gott, Leo, ihre Leidenschaft für Jungen, die Art, wie sie am Teetischchen sitzt und denkt ...“ Lana hielt inne und richtete sich abrupt auf. „Sie ist im Besenschrank, Leo. Ich weiß, dass sie dort ist, geh und hol sie.“

Ich wartete nicht erst ab, bis Leo sich in Bewegung setzte, sondern rappelte mich blitzschnell hoch und raste aus dem Schrank, nach draußen zu der Tanne am Ende der Einfahrt., Ich kletterte so hoch, wie ich mich eben noch traute. Dort saß ich lange und zitterte. Ich wusste, dass ich gekränkt worden war, obwohl ich nicht

sagen konnte, wie. Schließlich kam Leo. Er lockte mich mit dem Versprechen herunter, mir etwas auf dem Klavier vorzuspielen.